

Rundschau.

Das französisch-russische Flottenabkommen.

In Frankreich wird zurzeit viel Lärm von einem französisch-russischen Flottenabkommen gemacht, das bei dem Besuch des russischen Admirals Fürsten Biewen vor einigen Wochen vorbereitet und verabredet worden ist und nun bei dem nahe bevorstehenden Besuch des französischen Ministerpräsidenten Poincaré in Petersburg unterzeichnet werden soll. Die französischen Zeitungen zeigen über diese Meldung eine besondere und lebhafteste Freude und bezeichnen sie als die richtige Antwort auf Baltischport. Wir können unseren Nachbarn diese Freude gönnen. Da zwischen Rußland und Frankreich eine Allianz besteht, so ist es selbstverständlich, daß im Falle des casus foederis nicht nur die russische und französische Armee, sondern auch die Flotten beider Länder zusammenwirken werden. Ob das besonders festgelegt wird oder nicht, ist ohne Bedeutung. Es ist jedenfalls kein neues Faktum. Und wenn die Franzosen besonders damit paradiereien, so entspricht das eben nur ihrem Bedürfnis, sich ihrer Erfolge auch dann zu freuen, wenn diese keine Bedeutung haben, und ihrem selbstsamen Hunger nach dem schönen Schein. Anders wäre es, wenn in diesem neuen Flottenabkommen irgend etwas ausgemacht wäre, was sich auf den Bündnisvertrag selbst bezieht und etwa die Fälle, auf die nach dem Wortlaut dieses Vertrages der Casus foederis (Bündnisfall) Anwendung findet, erweitern würde. Davon hat man aber nichts gehört, und das ist auch außerordentlich unwahrscheinlich. Man kann wohl vermuten, daß der Ministerpräsident Poincaré über die Veröffentlichung des „Tempo“ nicht besonders erfreut sein wird. Er wollte die Sache wohl aufsparen, um dann aus Petersburg einen Erfolg mitbringen zu können. Das hat ihm nur die in Frankreich übliche Geschwätzigkeit verdorben.

Bekanntlich haben die Russen zurzeit gar keine irgendwie ins Gewicht fallende Flotte in der Ostsee. Aber, sagen die Franzosen, sie sind im Begriff eine bedeutende zu bauen. Bekanntlich kann das die russische Schiffbauindustrie nicht ganz aus eigener Kraft. Werden nach diesem Flottenabkommen die Russen nun ihre Maschinen und Kanonen und namentlich ihr Pulver in Frankreich bestellen? Oder sind die Franzosen nach ihren eigenen Erfahrungen vielleicht der Ansicht, daß das den Kampfwert der russischen Flotte nicht gerade steigern würde.

Wir haben also gar keinen Grund zur Beunruhigung und Aufregung. Die Franzosen wollen natürlich, daß wir uns ärgern und so ihren Erfolg unterstreichen. Diesen Gefallen tun wir ihnen nicht. Mögen sie immerhin Flottenabkommen abschließen! Die Unterschriften von Ministern machen das Pulver nicht besser und die Schiffe nicht seetüchtiger.

Einen Ausflug von Franzosen nach Berlin, für den sich in Paris und anderen französischen Städten eine große Beteiligung kundgab, veranstaltet in der kommenden Woche das in Berlin erscheinende Journal d'Allemagne. Die Anmeldelisten weisen über 2000 Personen auf, aber die preussische Eisenbahndirektion sowohl als auch die Nordbahngesellschaft zu Paris erklärten, nicht mehr als drei Sonderzüge nach Berlin jezt in der Reisezeit einlegen zu können, jedoch man zur Zeit nur 1200 Personen befördern kann. Die Sonderzüge treffen am Freitag, 9. August, morgens zwischen 7 und 8 Uhr, in Berlin ein. An der Reise nehmen zahlreiche Deputierte, Senatoren, Universitätsprofessoren, Industrielle, Kaufleute, Architekten und Aerzte teil. Voraussichtlich findet Ende August ein zweiter Massenbesuch statt.

Berlin, 5. Aug. Gestern früh wurde die Feuerwehr nach dem Friedrichsweihenhaus der Stadt Berlin in Rummelsburg, nach der Puffenstraße und nach dem Viktoriapeicher in der Köpenickerstraße gerufen, wo drei große Brände ausgebrochen waren. An der ersten und an der letzten Stelle waren Unfälle nicht zu verzeichnen. In der Puffenstraße wurde ein älterer Mann so schwer verbrannt, daß er bald darauf starb.

Eine der bekanntesten Berliner Architekten- und Bauunternehmerfirmen, Kurt Berndt, ist in Konkurs geraten. Die Passiven einschließlich der Hypotheken betragen 9 Millionen Mark. Der Konkurs zeigt wieder einmal, wie unsolid die Verhältnisse im Berliner Bauleben sind.

Seit einigen Tagen wurde der Sohn des früheren Eisenbahnpräsidenten v. Kirchbach in Dresden, der von St. Ulrich aus eine Partie in die Tiroler Alpen unternommen hatte, vermißt. Es wurde zuerst angenommen, daß er in den Bergen abgestürzt sei. Schneller als man dachte, ist der Vermißte jetzt gefunden worden. Die Leiche wies eine Schußverletzung auf und es stellte sich heraus, daß der junge Mann von einem Tiroler Landesjäger erschossen worden ist. Die Tiroler Landesjäger patrouillierten ständig die Grenze ab, und es scheint nicht ausgeschlossen, daß der österreichische Soldat in dem jungen Touristen einen italienischen Spion vermutet und ihn, als er auf Anruf nicht stand, erschossen hat.

London, 5. August. Nach den Witterungsberichten sind seit 1/2 Jahrhundert hier nicht so kalte Augusttage gewesen. Das Grampiangebirge ist mit Schnee bedeckt. Auch aus anderen Gegenden werden Schneefälle gemeldet.

Aus Stadt, Bezirk und Umgebung.

Eine neue Wahl. Die Wahl der Vertrauensmänner, die nach dem Versicherungsgesetz für Angestellte vom 20. Juli 1911 durch die versicherten Angestellten und ihren Arbeitgeber erfolgt, wird voraussichtlich im Herbst 1912 stattfinden. Die Wahl ist eine überaus wichtige, denn diese Vertrauensmänner wählen Beisitzer für den Verwaltungsrat, die Rentenausschüsse, die Schiedsgerichte und das Oberschiedsgericht und, was nicht zu unterschätzen ist, sie können von der Reichsversicherungsanstalt oder den Rentenausschüssen bei Erledigung ihrer Geschäfte zur Mitwirkung in Anspruch genommen werden, sie sind also die Vertreter der Beteiligten bei der Ausführung und Handhabung des Versicherungsgesetzes für Angestellte. Zur Wahl gilt als Ausweis: für die versicherten Angestellten die Versicherungskarte, für die Arbeitgeber eine von der Gemeindebehörde ausgestellte Bescheinigung über die Zahl der beschäftigten, versicherten Angestellten. Seines Wahlrechts verlustig geht derjenige Angestellte, welcher bei der Wahl nicht im Besitz einer Versicherungskarte ist.

Calw, 2. August. Während die Bestrebungen für „Jungdeutschland“ fast in allen Kreisen der Bevölkerung großen Anklang finden und die Jugend sich stark zu dem Bund hingezogen fühlt, scheint dies bei den Jagdpächtern weniger der Fall zu sein. Ein hiesiger Jagdpächter hat sich beschwerdeführend an den Gemeinderat gewendet mit dem Bemerkten, das Wild werde verprengt und es müsse deshalb der Pacht ermäßigt werden. Der Gemeinderat ließ die angeführte Beschwerde nicht gelten, da ja auch eine Menge Touristen die Wälder durchziehen und Jungdeutschland nur kurze Zeit im Walde sich aufhält. Er wies das Gesuch ab.

Calw. Bekanntlich werden alle fünf Jahre von den hiesigen Bäckerlehrlingen die Glocken der Stadtkirche eine Viertelstunde lang geläutet, weil, wie man allenthalben hört und in der nun herausgegebenen „Deimatunde vom Oberamt Calw“ liest, der Kaiser Leopold der Bäckerzunft ein Ehrengeläute verliehen habe. Bei der Belagerung von Wien soll ein Bäckergehilfe aus Calw die Türken beim Untergraben der Stadt beobachtet und dem Kommandanten rechtzeitig davon Mitteilung gemacht haben, so daß die Stadt dadurch gerettet werden konnte. Nun erinnert man sich in Wien auch noch dieses Vorganges und behauptet, ebenso wie die Münstertaner, daß sich drei münster'sche Bäckergehilfen um das Schicksal der Kurfürststadt hochverdient gemacht hätten. Sie waren damals in Wien beschäftigt und befanden sich nachts an der Arbeit, als sie plötzlich ein unterirdisches Geräusch vernahmen. Nichts Gutes ahnend, benachrichtigten sie die Behörde, die minierende Türken feststellte. Der feindliche Angriff wurde bald abgeschlagen. Der Kaiser, der von diesem Ereignis hörte, bewilligte den Bäckern von Münster einen Festtag, den sogenannten „guten Montag“, der heute noch

in alter Weise gefeiert wird. Auch hat man jezt die Münstert'sche Bäcker Gilde, die durch die 3 Bäckergehilfen bekannt wurde und die Ueberlieferung des Borganges durch die Feier des „guten Montags“ hochgehalten hat, zur Prozession eingeladen, die aus Anlaß des Eucharistischen Kongresses am 15. September ds. Js. stattfindet und mit dem Gedächtnis der Befreiung von den Türken zusammenfällt.

Neuenbürg, 4. Aug. (Die Bienen des Nachbarn.) Ein Grundstückseigentümer war gegen einen Nachbarn klagbar geworden, weil dessen Bienen auf sein Areal in solchem Maße herübergeschwärmt, daß, wie er behauptete, die Benutzung seines Grundstücks wesentlich beeinträchtigt werde. Er verlangte, daß der Beklagte Vorkehrungen treffe, um das Herübergeschwärmen zu verhindern. Der Klage ist vom Oberlandesgericht Stuttgart stattgegeben worden, aber wie die württ. Jahrbücher für Rechtspflege mitteilen, nur deswegen, weil es den Beweis einer erheblichen Beeinträchtigung des klägerischen Grundstücks für erbracht anfaß. Es hat ausdrücklich ausgesprochen, daß die von anderen Gerichten und den meisten Rechtslehrern vertretene Anschauung, ein Grundstückseigentümer könne ohne weiteres einfach auf Grund seines Eigentumsrechts das Herübergeschwärmen von Bienen unterlagen, nicht für richtig erachtet werden könne. Die Bienenzucht verdiene im Interesse der Landwirtschaft und der Honiggewinnung denselben Schutz wie Gewerbe und Industrie, es sei deshalb gerechtfertigt, § 906 des R.O.B. auch auf Bienen anzuwenden, also den Grundstückseigentümer zu verpflichten, das Herübergeschwärmen von Bienen zu dulden, es sei denn, daß dies in einem solchen Maße geschieht, daß die Benutzung seines Grund und Bodens wesentlich beeinträchtigt wird.

Pforzheim, 5. Aug. Auf dem Reuchlinshulplatz versammelten sich heute Montag früh 160 Kinder zur Ausreise in die Ferienkolonie. Wie bisher wurden die beiden Mädchenkolonien unter Führung der Lehrerinnen Frln. Auer und Augenstein nach Tiefenbronn und Salmbach geleitet, während die etwas weiter entfernten Kolonienorte Rehningen und Rotensol bei Herrenalb mit Knabenkolonien unter Führung der H. Hauptlehrer Espieh und Fahrer belegt wurden. Aus ganz besonderer Pflege bedürftigen Kindern rekrutiert sich die in dem waldreichen Kapfenhardt untergebrachte gemischte Kolonie, unter Leitung des Hrn. Hauptlehrer Kuhn und einer Armenpflegerin stehend. Die Kosten dieser Kolonie hat auch dieses Jahr wieder in dankenswerter Weise der Tuberkulosenausschuß übernommen. Die Rückkehr der Kolonie erfolgt am Samstag den 31. August.

Pforzheim, 5. August. Heute abend nach 6 Uhr fuhr, während die Arbeiter in hellen Scharen nach dem Bahnhof zustrebten, Kutschereibesitzer M. Kappler den Schloßberg herab. Als ihm dabei ein Futtersack herabfiel, wurde er durch eine Bewegung danach selbst vom Sitz geschleudert und die Pferde gerieten ins Rasen. Sie stürmten gegen das Gasthaus zur „Blume“, wo ein kleines Mädchen sich nur noch mit einigen kräftigen Abschülfungen in die Wirtsstube retten konnte, und rasten bis zur Ecke, wo sie das 15jährige Lehrlingmädchen Rosa Vaier von Langenbrand zu Boden rissen, das dadurch schwere Verletzungen erlitt. Die Pferde kamen, nachdem die Wagenbeischel zerbrochen war, zu Fall, ohne selbst großen Schaden zu leiden. Am Viktoriawagen, in dem sich zum Glück kein Passagier befand, wurde außer einigen kleinen Schäden nur die Deichsel zerbrochen. Die Fahrt den Schloßberg herab, ist immer gefährlich und erfordert die größte Vorsicht. Wiederholt sind hier schon schwere Unfälle vorgekommen, so daß das Befahren des Schloßbergs mit Lastwagen schon längere Zeit verboten ist.

Pforzheim, 3. Aug. In der sogenannten Alstadt, in der unteren St. Georgenstraße, wurden anlässlich der Kanalarbeiten römische Münzen und ein römischer Heizkanal (Hypocaustum) entdeckt. Die Fundgegenstände sind der städtischen Altertumsammlung einverleibt worden. An der Stelle der heutigen Alstadt befand sich früher ein Römerkastell mit festem Stabdlager; auch führte hier eine römische Holzbrücke über die Enz.



Dermisches.

Neuenbürg, 5. Juli. (Die Königslerze als Mittel gegen Mäusehaden.) In voller Blüte steht an Rainen und Weinbergscheiden die Königslerze oder das Wollkraut. Sie führt viele Namen je nach den Ländern, in denen sie vorkommt. Himmels-, Ofter-, Wetter-, auch Johannis- und Holdenlerze wird sie genannt, auch Himmelbrand, Brenn- und Fackelkraut. Sie hat diese Bezeichnungen ihrem schlanken, hohen, lergelähnlichen Wuchs zu verdanken. Wollkraut heißt sie von den oben und unten silzig behaarten Blättern. Die Bauern sehen sie nicht gern, weil das Vieh die Pflanze meidet. Es ist ein stolzes Gewächs, die Königslerze und doch so milde in dem sanft schimmernden Licht ihrer gelben, schwach, aber süßduftenden Rabbblumen, die in einer langen, gebüschelten Traube wie kleine Flammen zum Himmel steigen und das Auge wohlthuend gefangen nehmen. Ihre Blüten geben einen milden Tee, der für Brust- und Lungenleidende sehr hoch geschätzt wird. Eine besondere Kraft aber wohnt der Königslerze noch weiter inne. Wo man sie findet, soll man sie ausgraben und mit Blüte, Wurzel und Stiel heimnehmen in die Räume, die unter Mäusen und Ratten leiden. Bei dem heurigen mäusereichen Jahrgang ist sie ein vortreffliches Mittel gegen dies Gefindel. In Keller, Küche, in Stall und Scheune vertreibt eine Königslerze die Mäuse und Ratten auf Nimmerwiedersehen. Auch auf den Aeckern, wo der Himmelbrand blüht, wird man die Beobachtung machen können, daß Mäusehaden verschwindend klein ist. Eine Königslerze gehört jedenfalls auf jede Fruchtstätte.

Das Nachsagen in der Schule. Die meisten Kinder, die in der Schule nachsagen (dableiben) müssen, beteuern den Eltern gegenüber ihre Unschuld und die letzteren entrüsten sich dann häufig über die ungerechte Behandlung ihres Sprößlings. Von dieser Empfindung geleitet, ließ ein leichtgläubiger Vater seinen Sohn nicht wieder zum Nachsagen gehen. Die Schulverwaltung erstattete Anzeige bei der Polizei und diese bestrafte den Vater wegen Schulverhinderung seines Sohnes. Der Vater prozessierte dagegen, erzielte aber trotz aller Anstrengungen keinen Freispruch. Das Gericht erklärte, die gesetzliche Schulpflicht erstreckt sich auch auf Straf- bzw. Nachhilfestunden, welche für einzelne Schüler angeordnet werden, gleichviel ob als Disziplinar-Maßregel oder zwecks Hebung mangelhafter Leistungen. Selbst im Falle einer Ueberschreitung der ministeriellen Stundenzahl stände den Eltern noch kein Zurückhaltungrecht, sondern nur Beschwerde zu.

Druckfehlerteufel. Das „Stuttgarter Tagblatt“ schrieb am 14. Juli in einer Schauspielkritik: „Die Regie arbeitete die Gegensätze so stark als möglich heraus. Auf den dadurch scharf umrissenen Schauplätzen konnte Fräulein S. den Kampf der liebenden Frau um ihren Mann, den Kampf gegen die Türken eines maßerfüllten Weibes wirkungsvoll aufbauen.“ Dieses Weib mit dem Maßkraut hätte

keine Türken anwerben sollen, die sind jetzt in Tripolis notwendiger.

Der Hund im Schraubstock. In einem oberbayerischen Dorfe bei Wertingen wollte ein Schäfer seinem Hund die Zähne abfeilen lassen. Das Tier mochte aber dem Dorfschmied nicht still halten, weshalb dieser es mit dem Hals in einen Schraubstock zwang. Jetzt seilte er darauf los. Als er mit der Arbeit fertig war, war der Hund erstickt. Dieser richtige Schindbürgerstreich wird noch die Gerichte beschäftigen, denn der Schäfer fordert für seinen erwürgten Hund einen hohen Schadenersatz, den der Schmied nicht zahlen will.

Zum zweitenmal gestorben. In Rosenheim starb am Montag im 49. Lebensjahr der Kaufmann Martin Luther. Der Namensvetter des Reformators war vor Jahren in Indien tätig, erkrankte dort am gelben Fieber und wurde vom Leichenschauer für tot erklärt. Man brachte ihn ins Leichenhaus. Nachdem er einen Tag und eine Nacht dort gelegen, erwachte der Schrintote und erhob sich. Ehe er aus dem Totenhaus herauskam, hatte er noch mit dem sichtlich erschrockenen Leichenwärter einen Kampf zu bestehen. Von den Folgen der Krankheit und der ausgestandenen Aufregung erholte sich Luther wieder vollkommen. Jetzt ist er nun zum zweitenmal endgültig gestorben.

Die ältesten Leute Rußlands. Aus St. Petersburg, 22. Juli, wird geschrieben: Der Gedanke, zur Hundertjahrfeier eines Krieges die Veteranen des Feldzugs einzuladen, mag außerhalb Rußlands seltsam erscheinen — hier, wo ohne theoretische Betrachtungen über Makrobiotik, selbst im Widerspruch zu den einfachsten Regeln der Hygiene, die Menschen weit über das biblische Alter hinausgehen, ist dies ganz natürlich. Dennoch hat man selbst hier mit einigem Erstaunen vernommen, daß der Ausschuß, der die Hundertjahrfeier des „vaterländischen Krieges“, wie man den Feldzug gegen Napoleon nennt, in Moskau vorbereitet, 26 überlebende Veteranen aus den Feldzügen feststellen konnte, die an den Feiertlichkeiten soweit teilnehmen sollen, als ihnen dies ihr natürlich etwas gebrechlicher Gesundheitszustand gestattet. Der „Jüngste“ dieser alten Knaben zählt 117 Jahre, der Älteste ist im Todesjahr Friedrichs des Großen, 1786 geboren, und somit 126 Jahre alt. Es wäre interessant, diese Leute über ihre Lebensweise zu befragen, wenn man auch leider damit rechnen müßte, etwas bruchstückartige Antworten zu erhalten.

Kleine Geschichten. Die Münchener Jugend bringt in ihrer neuesten Nummer die folgenden kleinen Geschichten: Der Herr General stellt zum ersten Male seine Brigade vor. Die Sache geht schlecht und recht, aber mit einem gewissen fatalen Nachdruck auf dem ersten Abverb. Die Kritik Sr. Erzellenz fällt dementprechend aus. Während die Versammlung nach diesem Gewitterstauer noch eine Weile zusammensteht, wendet sich der Herr General zu seinem Adjutanten: „Na, das war eben das Lehrjahr!“ Sr. Erzellenz, hellhörig wie immer, wendet sich aber um: „Na, ja, Herr General, aber

auf die Lehrjahre folgen die Wanderjahre!“ — Auf einer Fußwanderung durch die grüne Steiermark machten wir in einem kleinen Dorfe an der Lahnitz Mittagrast. Wir verspeisten rasch einen großen Rostbraten und riefen „Zahlen!“ Die Bauernbuben, die den Zahlkellner machte, trampelte heran und fragte uns, wo wir her wären. Wir erklärten ihr, wir wären Grazler, also auch Steirerleute. Als wir die Rechnung beglichen hatten, wollten wir wissen, warum sie für unsere Herkunft so großes Interesse habe. „Na“, sagte sie, „für'n Steirer kost a Rostbraten 80 Kreuzer, für an Wiener 1 fl. und für an Ausländer, für an Engländer oder so kost er 1 fl. 80“. — „Unlängst kauf' ich einem kleinen Mäd, welches Säugkeiten feilhält, ein paar Zudert ab.“ „Na“, frag ich die Kleine, „Du nassst wohl selbst oft von Deinen Sachen?“ „Na“, sagte sie drauf, „des derf i net. Nur schlecken tu i hie und da a bissel dran.“

Der Heilwert der Zitronen. Zitronen sollten in keinem Haushalt fehlen, denn ihr Saft ist von mannigfacher Heilkraft. Entzündung und Geschwürbildung heilt der Saft, Verhärtung zerteilt er, selbst die hartnäckigsten Warzen vergehen, wenn man Zitronenscheiben, die alle 6 Stunden erneuert werden müssen, darauf bindet. Leichte Fieber- und Diarrhöen, Blutwallung und dergl. werden durch Zitronenlimonade beseitigt. Bei Erkältung wird der Saft, mit heißem Wasser zubereitet, genossen. In allen Fällen ist der Zitronensaft schweißtreibend, reinigend und kühlend zu gleicher Zeit.

[Der schöne Name.] Standesbeamter: „Welchen Namen soll der Kleine haben?“ — Der glückliche Vater: „Alias.“ — Standesbeamter: „Alias? Das ist doch kein christlicher Vorname.“ — Vater: „Aber ich lese doch immer in der Zeitung alias Müller, alias Meyer.“

[Passende Aufschriften.] Ein Augenarzt hatte sich gegenüber der Wohnung eines Zahnarztes angelehnt. Wie hätten die Aufschriften der Firmenschilder an diesen beiden Häusern zu lauten? Am Hause des Augenarztes: „Aug um Aug“, und am Hause des Zahnarztes: „Zahn um Zahn“.

[Schöne Aussicht.] Junger Zahnarzt: „Sie kennen wohl diese kleine Stadt sehr gut — glauben Sie, daß sich hier ein junger Zahnarzt niederlassen kann?“ — „Niederlassen kann er sich schon, aber aufkommen lassen ihn die drei anderen nicht!“

Palindrom.

Vorwärts und rückwärts klingt es.
So lieblich ein Aiem der Musik,
So ein Schrei der menschlichen Qual,
Vielleicht ein Stummer, doch allzubereit. —

Auflösung der Aufgabe in Nr. 121.

Um 4 Uhr 5 Minuten 30 Sekunden.

Richtig gelöst von Karl Kade, Elektromonteur, Schwarzloch-Neuenbürg, Willy Rast in Rotenbach und Paul Samid in Schwann.

Die Brillantagraffe.

Erzählung von Reinhold Ortmann.

4) (Nachdruck verboten)

Wie sollte ich meinem Herzen Schweigen gebieten können in diesem Augenblick, der seit vier Jahren der tröstende Hoffnungsstern meiner freudlosen Tage und der beglückende Traum meiner Nächte gewesen ist!

„Aber ich will nicht, daß Sie so zu mir sprechen. Und Sie müssen sich doch auch selbst sagen, daß ich solche Worte nicht ernsthaft nehmen kann. Die sonderbare Art, in der Sie damals ohne ein Wort des Abschieds aus unserem Hause und aus unserer Stadt verschwanden, will fürwahr recht wenig zu Ihren heutigen Versicherungen stimmen.“

„Man hat mich nach meinem Fortgange bei Ihnen verkleumdet — nicht wahr? Man hat Ihnen häßliche Dinge von mir erzählt?“

„Nein!“

„Aber man muß Ihnen doch irgendeinen Grund angegeben haben, der meine — meine plötzliche Absence erklären sollte?“

„Nein! Ihr Name wurde in unserem Hause überhaupt nicht mehr erwähnt. Und ich hatte natürlich nicht den Mut zu einer Frage, die mich hätte verraten können.“

„Und Ihr eigenes Herz sagte Ihnen nichts? Sie ahnten nicht, weshalb ich mich mit blutender Seele

losgerissen und das schwerste Opfer gebracht hatte, das ein Mensch auf Erden bringen kann?“

Berneinend bewegte Frau Myra den Kopf. Da trat er um einen Schritt näher an sie heran, wie wenn er den faszinierenden Zauber seiner dunklen Augen dadurch noch mächtiger auf sie wirken lassen wollte, und fuhr voll feierlichsten Ernstes fort:

„Wohl — da Ihr Herz es Ihnen nicht sagte, so will ich es Ihnen verraten. Denn heute darf ich ja offenbaren, was unter andern Umständen ewig mein Geheimnis geblieben wäre. Ich verließ die Stätte meines unermeßlichen Glückes — ich ging bei Nacht und Nebel davon wie ein Flüchtling, weil ich Sie tausendmal mehr liebte als mich selbst. Ich hatte durch Zufall Einblick gewonnen in einen Brief, den Ihr Vater an seinen vertrautesten Geschäftsfreund geschrieben. Und ich hatte aus diesem Brief erfahren, daß er, den alle Welt noch für einen schwerknechtigen Mann hielt, infolge unglücklicher Spekulationen dem geschäftlichen Zusammenbruch nahe sei.“

Ungläubig sah die junge Witwe zu ihm auf.

„Das hätte mein Vater einem andern geschrieben? — Und er hätte Ihnen Gelegenheit gegeben, es zu lesen?“

„Ich sage Ihnen doch, daß es ein Zufall war. Der halb fertige Brief war zwischen andre Papiere geraten, die Herr Rutbardt mir zur Erledigung übergeben. Und es stand noch mehr darin, als jenes Bekanntnis.“

„Noch mehr?“

„Ja. Es stand darin, daß Herr Bernhard Ebbing-

haus Ihrem Vater den Wunsch zu erkennen gegeben hätte, an Ihrem bevorstehenden achtzehnten Geburtstage um Ihre Hand zu werden — und daß Ihr Vater seine letzten Hoffnungen auf das Zustandekommen dieses Verlobnisses setzte. Ich kannte diesen Ebbinghaus nicht, und ich wußte damals nicht, daß er um dreißig Jahre älter sei als Sie. Nach meiner Vorstellung mußte der Mann, der Ihrem Vater würdig schien, sein einziges, heißgeliebtes Kind zu besitzen, mit allen nur immer erdenklichen äußern und innern Vorzügen ausgestattet sein. Er stellte sich meiner Phantasie als der Inbegriff aller Vollkommenheit dar. Und was hatte ich, der bittelarmer, zwei- und zwanzigjährige Sekretär, dem Ihr Vater halb aus Barmherzigkeit seinen bescheidenen Posten gegeben — was hatte ich mit meinem anscheinend gründlich verpöhten Leben Ihnen dagegen zu bieten? Ein unglückliches Mittelstück zwischen einem Kaufmann und einem Künstler, wie ich es damals war — zu wenig technisch gebildet, um an eine erfolgreiche Laufbahn als Virtuose denken zu dürfen, und zu phantastisch veranlagt, um es in irgendeinem praktischen Berufe jemals zu etwas zu bringen. Wäre es nicht geradezu ein Verbrechen gewesen, wenn ich mir angemaßt hätte, Ihr Schicksal zu bestimmen — wenn ich Ihre Zukunft zerstört und Ihnen zugemutet hätte, der Liebe zu mir die Existenz Ihres Vaters zu opfern? Bei Gott, Myra, ich liebte Sie zu aufrichtig und zu tief, als daß ich um einen solchen Preis hätte glücklich sein mögen.“

(Fortsetzung folgt.)